

«Basel II ist nicht die zweite Mannschaft des FCB»

Die Bankaufsichtsbehörden und Notenbanken der wichtigsten Industrieländer haben die letzten Differenzen für eine neue Eigenkapitalvereinbarung bereinigt. Vom Erfolg vom Projekt Basel II überzeugt ist Daniel Zuberbühler, Direktor der Eidgenössischen Bankenkommission.

BaZ: Herr Zuberbühler, der Basler Ausschuss für Bankenaufsicht hat sich auf neue internationale Eigenkapitalregeln für Banken geeinigt. Sind Sie zufrieden mit dem erzielten Kompromiss?

Daniel Zuberbühler: Jawohl, sehr zufrieden, sowohl als Mitglied des Ausschusses als auch aus schweizerischer Sicht.

Was waren die letzten Probleme, die der Ausschuss lösen musste?

Es ging in erster Linie um die Frage, wann man die neuen Bestimmungen anwenden kann. Die Amerikaner hatten seit etwa einem Jahr auch öffentlich erklärt, dass die vorgesehene Frist von Ende 2006 zu knapp sei, um das Ganze in Kraft zu setzen. Sie wünschten deshalb die Verschiebung um ein Jahr. Die Europäer strebten dagegen nach einer schnelleren Inkraftsetzung. Der jetzt erzielte Kompromiss sieht vor, dass die Banken, welche die komplexesten Verfahren von Basel II anwenden, ein Jahr länger Zeit für die Einführung haben, nämlich bis Ende 2007. Die einfacheren Verfahren, nämlich das Standardverfahren und die Basisvariante des internen Rating-Verfahrens von Basel II treten Ende 2006 in Kraft.

Was heisst das für die Banken?

In Europa wird ein Grossteil der Banken einfachere Varianten anwenden. In der Schweiz wählen fast alle Banken das Standardverfahren, mit Ausnahme der beiden Grossbanken, einigen Töchtern ausländischer Grossbanken und ein oder zwei anderen Banken. In Europa wird also Basel II ein



Kompromiss. Daniel Zuberbühler, Direktor der Eidgenössischen Bankenkommission. Foto Keystone

Jahr früher in Kraft treten als in den USA. Die grossen international tätigen Banken, die das komplexere interne Verfahren für Kreditrisiken oder für operationelle Risiken anwenden, werden, wie die US-Banken, ebenfalls ein Jahr länger Zeit haben.

Wird dies nicht zu Wettbewerbsverzerrungen mit den USA führen?

Nein, denn die USA werden nur für die zehn grössten Banken zwingend und für etwa zehn weitere Banken auf freiwilliger Basis das komplexere System einführen, die übrigen national tätigen Banken werden auf Basel I bleiben. Dies ist jedoch kein Problem, weil die

USA ein strenges Aufsichtssystem kennen.

Die Schweiz will ihre eigenen Standards – Swiss Finish – anwenden, die strenger sind als die Basel-II-Mindestanforderungen. Bedeutet das, dass die Eigenmittelanforderungen wie bisher zwischen 20 bis 50% über dem Minimum liegen werden?

Ja, dies entspricht je nach Risikostruktur etwa der angestrebten Gröszenordnung. Wir werden unter Basel II in etwa die gleiche Eigenkapitalausstattung wie bisher behalten.

Kleinere und mittlere Unternehmen (KMU) befürchten, dass die Kreditwürden unter Basel II höher sein werden.

Zur Beunruhigung besteht kein Anlass, denn Basel II behandelt KMU bevorzugt. Kleinere Kredite werden im Retailgeschäft zusätzlich privilegiert. Deshalb werden die KMU insgesamt sogar eher profitieren. Natürlich nicht jeder. Doch die Schweizer Grossbanken haben bereits Mitte der 90er Jahre, also lange vor Basel II interne Ratingsysteme mit differenzierten Risikoprämien bzw. Zinsen angewendet. Dies kann gewisse mehr treffen als andere. Die Diskussion über eine mögliche Benachteiligung der KMU setze bei uns also viel früher ein und ist lediglich in jüngster Zeit durch Basel II neu belebt worden. Es geht dabei darum, dass die Kosten für einen Kredit auf Grund der bankinternen Einschätzung (Rating) des Kreditrisikos jedes einzelnen Schuldners berechnet werden. Je riskanter ein Kredit, desto höher ist der Preis. Mit einer

intensiven Kommunikation konnten die Institute aufzeigen, was die KMU bei Kreditbegehren vorweisen müssen und wie sie ihre Ratings verbessern können.

Wie würden Sie den Vorteil von Basel II gegenüber Basel I umschreiben?

Basel II ist ein differenzierteres System, weil es risikogerechtere Eigenmittelunterlegungen ermöglicht. Risiken werden individueller beurteilt. Interne Systeme der besten Banken, die unter Risiko-Management-Aspekten entwickelt worden sind, werden jetzt auch für Aufsichtszwecke verwendet. Dies führt zu einer Annäherung zwischen der Bankpraxis der besten Banken und der Aufsichtspraxis der Behörden bezüglich Eigenmittelunterlegung.

«Zur Beunruhigung besteht kein Anlass, denn Basel II behandelt kleine und mittlere Unternehmen bevorzugt.»

Denken Sie, dass die Information zu Basel II noch verstärkt werden muss?

Über Basel II ist bereits derart viel gesagt und geschrieben worden, dass auch hierzulande niemand mehr meint, es handle sich um die zweite Mannschaft des FC Basel. Doch müssen die Betroffenen, vor allem die KMU-Kunden bis zum Inkrafttreten von Basel II weiter im Detail informiert werden.

Interview Pierre Weill

Nachrichten

Tiefere Mieten im April

Zürich. SDA. Die Mieten in der Schweiz sind im April gegenüber März um 0,3% zurückgegangen. Kleinwohnungen mit bis zu drei Zimmern wurden sogar um 0,5% billiger inseriert, teilten das Immobilien-Internetportal Homegate und die Zürcher Kantonalbank mit. Bei alten Wohnungen lag der Rückgang bei 0,4%. Neue und grössere Wohnungen wurden zu gleichen Preisen wie im März angeboten.

Ende der Spekulation

Bonn. SDA. Der Mutterkonzern, die Deutsche Post, trat Spekulationen um eine Übernahme durch die Deutsche Bank unmissverständlich entgegen. «Der Börsengang der Postbank wird in der geplanten Form und in angekündigtem Umfang realisiert», teilte die Deutsche Post am Donnerstag mit. Mindestens 50% plus eine Aktie des Kapitals und der Stimmrechte der Postbank blieben dauerhaft im Besitz der Deutschen Post AG.

Stärker als erwartet

Bonn. SDA. Gestützt durch starke Exporte ist die deutsche Wirtschaft im ersten Quartal 2004 stärker gewachsen als erwartet. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) erhöhte sich im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 1,5%. Gegenüber dem vierten Quartal 2003 ergab sich ein Anstieg von 0,4%. Die Bundesbank hatte nur mit einem Plus von 0,25% gerechnet.

Holcim baut Gewinn aus

Jona. SDA. Der Zementkonzern Holcim ist gut in das neue Jahr gestartet. Der Umsatz legte im ersten Quartal 2004 gegenüber den ersten drei Monaten 2003 um 11,9% auf 2,76 Mrd. Fr. zu. Der Reingewinn stieg von 10 Mio. Fr. auf 57 Mio. Fr. Für die positive Entwicklung seien der höhere Absatz sowie ein geringerer Finanzaufwand und der Wegfall von ausserordentlichen Aufwendungen verantwortlich.

Schlatter im Minus

Schlieren. SDA. Der Verlust 2003 der Schweistechnik-Gruppe Schlatter hat sich von 11,7 Mio. Fr. im Vorjahr auf 33,8 Mio. Fr. verdreifacht. Der konsolidierte Umsatz schrumpfte 2003 von 171,5 Mio. Fr. auf 157,7 Mio. Fr. Im zweiten Halbjahr 2003 wurden tief greifende Restrukturierungen eingeleitet, die den hohen Gesamtverlust begründeten. Insgesamt strich Schlatter 125 Stellen.

Wal-Mart mit Rekord

Washington. DPA. Der weltgrösste Detailhändler Wal-Mart hat im ersten Quartal des laufenden Geschäftsjahres 2004/2005 einen Rekordgewinn verbucht. Der Reingewinn des US-Konzerns belief sich in dem am 30. April beendeten Quartalsabschnitt auf 2,2 Mrd. Dollar. Der Dreimonatsumsatz erhöhte sich auf 64,8 von 56,7 Mrd. Dollar. Grund für das gute Resultat sei die anziehende Konjunktur und das rasant steigende Auslandsgeschäft.

Aufgepasst beim Wechsel der Sammelstiftung

Firmen, die ihren Pensionskassenpartner wechseln wollen, haben nicht nur die gewaltigen Tarifunterschiede zwischen den einzelnen Anbietern zu beachten. Das Vermögensverwaltungs-Unternehmen VZ warnt auch vor tückischen Schikanen, die sich ihnen in den Weg stellen könnten.



Schikanen. Unternehmen, welche den Pensionskassenpartner wechseln möchten, werden oft Steine in den Weg gelegt. Foto Keystone

Zürich. Sie lanciere den Wettbewerb im Pensionskassengeschäft: So unter anderem versuchte vor knapp einem Jahr die «Winterthur» der Öffentlichkeit ihr heiss umstrittenes neues Zweite-Säule-Modell beliebt zu machen. Interessant in diesem Zusammenhang jetzt ein Fallbeispiel, das an der Jahresmedienkonferenz des VZ Vermögenszentrums zur Sprache kam, ein «echtes», wie Versicherungsspezialist Stefan Thurnherr betonte.

Das VZ holte für ein Dienstleistungsunternehmen mit insgesamt 91 Mitarbeitern bei diversen Anbietern von Vorsorgeleistungen Offerten ein, und siehe da: Mit einer jährlichen Gesamtsumme von 395 330 Fr. für Risiko- und Verwaltungskostenprämie, einschliesslich Zuschlag für das Langlebensrisiko, bot Winterthur-Columna die kostspieligste Lösung an, 43% über den 225 855 Fr. der letztes Jahr durch den Pensionskassenexperten Martin

Verdreifacht

Zürich. SDA. Das Vermögensverwaltungs- und Beratungsunternehmen VZ Vermögenszentrum hat 2003 den Reingewinn von 1,7 Mio. Fr. auf 5,3 Mio. Fr. gesteigert. Der Bruttoertrag nahm um 16% auf 36,5 Mio. Fr. zu. 60% des Ertrags wurden mit der Vermögensverwaltung erwirtschaftet. Die Beratung von Privatkunden auf Honorarbasis machte 16% des Geschäfts aus. Die Versicherungsberatung für Firmen trug 17% zum Ertrag bei, die Hypothekerverwaltung 7%. Die 1993 gegründete Firma beschäftigt 200 Mitarbeitende.

Wechsler ins Leben gerufenen Sammelstiftung Transparenta. Bei rund 350 000 Fr. bewegten sich die Angebote von Noventus, einem ebenfalls jungen Mitbewerber, und der Zürich. 269,259 Fr. gab die rund 20 Jahre im Markt aktive und PriceWaterhouse-Coopers nahestehende Gemini ein. Es sei jedoch so, dass Transparenta den anderen keineswegs immer die Show stehle. Je nach Branche, Mitarbeiterstruktur und Leistungsreglement lägen

unterschiedliche Anbieter vorne. Das heisst, man sollte beim Einholen von Offerten bestimmte Marktakteure nicht von Vorneherein ausschliessen. Hier offenbart sich eine der – aus Sicht der Betroffenen – problematischen Entwicklungen, in denen der Druck auf die Kollektivversicherer geendet hat, ihr Geschäft auf eine gesunde Basis zurückzuführen: Heute wird in der Tarifierung stark differenziert. Thurnherr umschreibt das mit «Entsolidarisierung» der 2. Säule.

Unternehmen, welche nach einer Vertragskündigung oder auch aus freien Stücken ihren Pensionskassenpartner wechseln möchten, haben auch die Schikanen zu beachten, die sich ihnen dabei in den Weg stellen könnten. Als solche können beispielsweise Gesundheitsprüfungen wirken oder Forderungen nach Nachreservierungen beim Rentnertransfer, etwa für Invaliditätsrisiken. Im Übrigen, konstatiert Thurnherr, sind im Moment – dem Wettbewerb auch nicht eben förderlich – ohnehin nur wenige Betreiber von Sammelstiftungen überhaupt in der Lage, verbindliche Offerten zu stellen. In den meisten Fällen sind die neuen Tarife noch gar nicht bewilligt. Carl Wild

ANZEIGENTEIL

Einmal im Leben
in Verona die
Aida dirigieren.

Und heute schon
die passende Uhr von Bucherer.

www.bucherer.com

GP
GIRARD-PERREGAUX

Vintage 1945.

BUCHERER

Für die schönsten Momente im Leben.